

Jacco Pekelder

„Bevor wir selbst Gefangene sind“ – Ursprünge niederländischer Sympathie für die Rote Armee Fraktion in den siebziger Jahren

September 1977: Durch die Entführung des Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes, Hanns Martin Schleyer, erlebt die Konfrontation zwischen dem westdeutschen Staat und der *Roten Armee Fraktion* ihren Höhepunkt. Während die Bundesrepublik den Atem anhält, werden auch die Niederlande durch linksterroristische Gewalttaten der RAF getroffen. Innerhalb von weniger als zwei Monaten finden drei Schießereien zwischen niederländischen Polizeibeamten und deutschen Mitgliedern der RAF statt: am 19. September 1977 in Den Haag, am 22. September in Utrecht und am 10. November in Amsterdam. Auf beiden Seiten gibt es Verletzte und bei der Schießerei in Utrecht sogar einen Toten: Knut Folkerts bringt dort den Polizeiwachmeister Arie Kranenburg um, als dieser ihn verhaften will.

Danach sitzen drei Deutsche, Folkerts, Christof Wackernagel und Gerd Schneider, in niederländischer Haft. Sie warten dort auf die Aburteilung durch den niederländischen Richter und auf die Ausweisung in die Bundesrepublik, denn Deutschland wird schon bald beim niederländischen Staat Auslieferungsanträge einreichen. Bemerkenswerterweise wird sich um die drei Gefangenen rasch eine Gruppe von niederländischen Anwälten, Ärzten und Aktivisten bilden, die ihnen bei der Konfrontation mit dem niederländischen Staat beistehen wird. Darüber hinaus startet diese Gruppe eine Kampagne, um in der niederländischen Öffentlichkeit Solidarität mit den RAF-Mitgliedern zu wecken. Ebenso wie in Deutschland setzen die Gefangenen den Staat durch kollektive Hungerstreiks unter Druck und schüren die Proteste. Letztlich lässt der Einsatz ihrer niederländischen Unterstützer erst nach der Ausweisung der drei Gefangenen im Oktober 1978 nach, und selbst in der Folgezeit werden einige Niederländer den Deutschen noch in ihrem Kampf in den Gerichten und Gefängnissen in der Bundesrepublik beistehen.

Es ist diese intensive und anhaltende Unterstützung, die das bemerkenswerteste Element der ganzen Affäre um Folkerts, Wackernagel und Schneider darstellt. Wie ist es möglich, dass niederländische Anwälte, Ärzte und Aktivisten sich berufen fühlten, für drei offensichtlich gewalttätige Mitglieder einer ausländischen terroristischen Organisation einzutreten? Soweit bekannt,

* Aus dem Niederländischen übersetzt von Annegret Klinzmann, M.A.

sind in den Niederlanden niemals andere Verhaftete aus dem terroristischen Umfeld auf vergleichbare Weise von sympathisierenden Außenstehenden unterstützt worden. Ob es sich nun um südmolukkische Zugentführer aus den siebziger Jahren oder um Mohammed Bouyeri, den Mörder des Filmemachers und Publizisten Theo van Gogh, und seine salafistischen Mitstreiter handelte, sie waren doch in erster Linie auf sich selbst angewiesen, ohne öffentliche Unterstützung aus der Gesellschaft.

Das kürzlich erschienene Buch *Sympathie voor de RAF. De Rote Armee in Nederland, 1970–1980* beantwortet diese Frage ausführlich.¹ Es verdeutlicht, dass verschiedene Niederländer sich bereits seit den frühen siebziger Jahren für Gefangene aus der RAF eingesetzt haben und bietet Einblick in die Ursprünge ihres Engagements, indem es auf die Biografien der betreffenden Niederländer eingeht und diese in den Kontext von Politik und Gesellschaft in den Niederlanden in den siebziger Jahren und der niederländischen Stellung in Europa und der Welt im gleichen Jahrzehnt platziert. Dadurch wird deutlich, dass ihre, wie es hier mit einem weitgefassten Sammelbegriff genannt wird, „Sympathie“ für die RAF verschiedene Motive hatte.² Bei einigen Niederländern spielte vor allem die politische Analyse der RAF, die Kritik am Kapitalismus und Faschismus, eine wichtige Rolle. Bei vielen anderen ging es in erster Linie um einen antideutschen Reflex, der durch die seit der Mitte der sechziger Jahre aufflammenden Erinnerung an die deutsche Besatzung und den Holocaust genährt wurde. Eine dritte Gruppe engagierter Niederländer, die gegenüber der RAF etwas mehr Distanz wahrte, trat einfach für den Rechtsstaat ein, den sie für bedroht hielt, und für den underdog – die Kämpfer der RAF – der vom westdeutschen und niederländischen Staat erdrückt zu werden drohte.

Während das Buch versucht, alle niederländischen Sympathiebekundungen für die RAF und die zugrunde liegenden Motive zu berücksichtigen, soll sich dieser Beitrag einem einzelnen, besonderen Beispiel des frühen niederländischen Engagements für radikal-linke Militante in der Bundesrepublik zuwenden. Im Mittelpunkt stehen hier der niederländische Psychiater Sjeff Teuns und der *Bond voor Wetenschappelijke Arbeiders* (BWA, *Bund wissenschaftlicher Arbeiter*), in dem er aktiv war. Die Wahl ist aus verschiedenen Erwägungen heraus auf dieses Beispiel gefallen. Es verdeutlicht nicht nur die Verwobenheit biografischer und politischer Motive, sondern es verweist auch auf die Bedeutung nationaler Kontexte für die Erklärung transnationalen politischen Engagements. Obwohl die Versuchung groß ist, die Sympathie

¹ J. PEKELDER, *Sympathie voor de RAF. De Rote Armee Fraktion in Nederland, 1970–1980*, Amsterdam 2007. Siehe für eine deutschsprachige Zusammenfassung: J. PEKELDER, *Herbst in Holland. Die RAF in den Niederlanden 1970–1980*, in: N. COLIN/B. DE GRAAF/J. PEKELDER/J. UMLAUF (Hrsg.), *Der „Deutsche Herbst“ und die RAF in Politik, Medien und Kunst. Nationale und internationale Perspektiven*, Bielefeld 2008, S. 17–35

² Sympathie wird hier im weiten Sinne aufgefasst als Bezeichnung jeder einigermaßen positiven Haltung gegenüber der RAF: von politischem oder psychologischem Verständnis für die oft sehr jungen und häufig im Gefängnis sitzenden Mitglieder der RAF bis zur aktiven Unterstützung ihres bewaffneten Kampfes.

für die RAF bloß antideutschen Sentimenten zuzuschreiben, wird sich zeigen, dass die Hintergründe komplexer und nuancierter waren.

RAF-Solidaritätsbewegung

Um das Engagement von Sjef Teuns richtig einordnen zu können, muss zunächst kurz auf die Geschichte der *Roten Armee Fraktion* eingegangen werden, insbesondere auf die Solidaritätsbewegung rund um die RAF. Nach ihrer Entstehung Anfang 1970 dauerte es noch zwei Jahre, bevor die links-terroristische Gruppierung um Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Ulrike Meinhoff zum ersten Mal eine politisch motivierte Bombenkampagne entfesselte, die so genannte „Mai-Offensive“ des Jahres 1972. Die sechs Anschläge in verschiedenen westdeutschen Städten mit vier (amerikanischen) Toten und 74 Verwundeten, stellten für die RAF einen großen Triumph dar. Unmittelbar danach wendete sich das Glück der Organisation jedoch dramatisch, als im Juni 1972 in einer Verhaftungswelle fast alle aktiven Terroristen, einschließlich Baader, Ensslin und Meinhoff, hinter Gittern landeten. Die RAF schien jetzt zerstört zu sein. Nun hieß es, auf die Verurteilung von Baader und seinen Mitstreitern durch den Richter zu warten.

Es gelang den im Gefängnis sitzenden Mitgliedern der RAF jedoch im Laufe der Zeit, ihren Kampf vom Gefängnis aus fortzusetzen und in der Außenwelt Mitglieder zu werben, die schließlich neue Terrorzellen bilden sollten. Ein wichtiges Instrument für die Mobilisierung von Sympathisanten außerhalb des Gefängnisses war die Beschuldigung des Staates, er foltere die Gefangenen – insbesondere durch die unmenschliche „Isolationsfolter“ –, um sie mental und sogar physisch zu vernichten. Der Staat forderte dies ungewollt heraus, indem er die meisten inhaftierten RAF-Mitglieder bis ungefähr Ende 1974 in Einzelhaft verwahrte, wobei mindestens drei weibliche RAF-Mitglieder sogar einer extremen Isolationshaft ausgesetzt waren. Die RAF-Gefangenen verstanden es, die Aufmerksamkeit der Medien und besonders auch der linksradikalen Gruppen in der Bundesrepublik mit einigen gut organisierten Hungerstreiks, an denen sich Dutzende von gefangenen Mitgliedern der RAF und anderen Organisationen beteiligten, wirksam auf ihre vermeintliche Folter zu lenken. Die Koordination der Hungerstreiks wurde durch ein „info“ genanntes Berichtssystem ermöglicht, mit dem die Gefangenen über ihre Anwälte untereinander und mit der Außenwelt kommunizieren konnten.³

Die Anwälte regten auch im April 1973 in zehn westdeutschen Städten die Gründung von Komitees gegen Folter an politischen Gefangenen in der BRD an. Neben den bereits seit Längerem bestehenden linken Organisatio-

³ S. SCHEERER, *Folter ist kein revolutionärer Kampfbegriff. Zur Geschichte des Folttervorwurfs in der Bundesrepublik Deutschland*, in: J.P. REEMTSMA (Hrsg.), *Folter. Zur Analyse eines Herrschaftsmittels*, Hamburg 1991, S. 209–237, hier S. 215 und 218. Vgl. J. PEKELDER, *Links slachtofferschap. De RAF als afrekening met de Duitse schuld*, in: P. DASSEN/T. NIJHUIS/K. THIJS (Hrsg.), *Duitsers als slachtoffers. Het einde van een taboe?*, Amsterdam 2007, S. 305–335

nen für juristischen Beistand, wie die *Rote Hilfe*, setzten sich nun auch diese neuen Komitees für die RAF-Gefangenen ein. Schon bald machten die Anti-Folter-Komitees deutlich auf sich aufmerksam. Am 11. Mai 1973 hielten sie ein zentrales teach-in in Frankfurt am Main. Im August erschien dann Nummer 32 der einflussreichen, radikal-linken Zeitschrift *Kursbuch*, die ganz dem Thema „Folter in der BRD. Zur Situation der politischen Gefangenen“ gewidmet war und der Solidaritätskampagne einen zusätzlichen Impuls gab. Schließlich sollte ab Anfang 1975 aus diesen Anti-Folter-Komitees eine neue Generation von RAF-Kommandos entstehen, die versuchen sollten, die im Gefängnis sitzenden Kameraden mit Gewalttaten zu befreien, was 1977 auf den „Deutschen Herbst“ hinauslaufen sollte.

Schon früh erhielt die Solidaritätsbewegung auch Beiträge aus dem Ausland. Das berühmteste Beispiel hierfür war der Besuch Jean-Paul Sartres bei Andreas Baader im Gefängnis in Stuttgart-Stammheim am 4. Dezember 1974, einen knappen Monat vor dem Hungertod des RAF-Mitgliedes Holger Meins im Gefängnis in Wittlich.⁴ Dem Aufsehen erregenden Besuch ging jedoch eine Reihe von ausländischen Protestaktionen gegen die Behandlung von RAF-Gefangenen in westdeutschen Gefängnissen und Gerichten voraus: von Protesten bei deutschen Botschaften und teach-ins über die angebliche Bedrohung des Rechtsstaates durch die Antiterrorpolitik der Bundesregierung bis zur Unterstützung von RAF-Mitgliedern, die im Ausland (vorübergehend) Unterschlupf suchten.⁵

Sjef Teuns und die „sensorische Deprivation“

Von Anfang an engagierten sich auch Niederländer bei dieser transnationalen RAF-Solidaritätsbewegung. Allmählich entstand in den Niederlanden sogar ein Netzwerk von RAF-Sympathisanten, das schließlich 1977 eine wichtige Rolle in der Affäre um die oben genannten Schießereien spielen sollte. Ein frühes und sichtbares Beispiel für das niederländische Engagement für die RAF-Gefangenen war der Beitrag Sjef Teuns' zum bereits erwähnten Sonderheft des *Kursbuches* über „Folter in der BRD“. Der niederländische Psychiater schrieb darin unter dem Titel *Isolation/Sensorische Deprivation: die programmierte Folter* ein flammendes Plädoyer gegen die Isolationshaft von RAF-Gefangenen. Dass ein Psychiater, und dann noch einer aus dem Ausland, gegen die Haftbedingungen der im Gefängnis sitzenden RAF-Mitglieder auf die Barrikaden ging und die Folteranschuldigung gegenüber der Bundesrepublik mit einem wissenschaftlichen Unterbau versah, war für die Solidaritätskampagne der RAF von Bedeutung. Dies wurde auch aus der Tatsache ersichtlich, dass

⁴ B. PETERS, *Tödlicher Irrtum. Die Geschichte der RAF*, Berlin 2004, S. 329 f. und S. AUST, *Der Baader-Meinhof-Komplex*, Erweiterte und aktualisierte Ausgabe, München 1998, S. 317 f.

⁵ Siehe: J. PEKELDER, *The RAF solidarity movement from a European perspective*, in: M. KLIMKE/J. SCHARLOTH/J. PEKELDER (Hrsg.), *Between Prague Spring and French May: Opposition and revolt in Europe, 1960–1980*, New York (im Erscheinen).

der Artikel knapp ein Jahr später in französischer Übersetzung in einer Nummer von *Les temps modernes* – Chefredakteur dieser Zeitschrift war Jean-Paul Sartre – nachgedruckt wurde, die ganz der angeblichen Misshandlung der inhaftierten RAF-Mitglieder in westdeutschen Gefängnissen gewidmet war.⁶

Sjef Teuns, 1926 in Wouw in Westbrabant geboren, sagte selbst 2007 in einem Rückblick, dass sein Einsatz für „Inhaftierte in lange andauernder Untersuchungshaft“, wie es die RAF-Gefangenen waren, stark durch Erlebnisse in seiner Jugend motiviert war. Während der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre lebte die Familie Teuns in Armut, da der in seiner Erwerbsfähigkeit geminderte Vater seine Arbeit verlor. Die deutsche Besetzung der Niederlande zwischen 1940 und 1945 war die zweite prägende Erfahrung in Teuns' Leben. Als „Laufburschen“, so schrieb er, erledigten Teuns und andere Jungen in dieser Region verschiedenartige Aufträge für den Widerstand im Untergrund. Großen Eindruck machte der dortige Anführer des Widerstandes, Jac van Wezel, auf ihn, von dem Teuns das Leitmotiv für sein Leben übernahm: „Niemand wird als Held geboren, aber wenn es notwendig ist, muss man seine Pflicht tun.“⁷

Genauso wichtig war jedoch vielleicht die einigermaßen politische Auslegung, die Teuns offensichtlich der akademischen Psychiatrie gegeben hat. Nach seiner Ausbildung zum Nervenarzt hatte er sich als international anerkannter Kinderpsychiater mit progressiven Ideen über sein Fachgebiet entpuppt. Ein Arbeitskonflikt beendete zwischen 1969 und 1972 seine Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Leiden und als Direktor des *Medisch Opvoedkundig Bureau (Medizinisch-Pädagogisches Büro)* in Leiden. In dieser Zeit begann Teuns, sich auf eine universitäre Zukunft in der Bundesrepublik hin zu orientieren. Er gab in Hamburg Seminare und bewarb sich 1972 für einen Lehrstuhl in Kassel.⁸

Teuns hatte in der psychiatrischen Praxis die Folgen lange anhaltender Isolation kennengelernt, ein zu dieser Zeit gängiges, wenn auch in seinen Augen schlimmes Instrument im Umgang mit Patienten. Aus seiner politischen Getriebenheit, gleichzeitig aber aus dieser fachlichen Erfahrung heraus argumentierend, kritisierte Teuns in dem Artikel für *Kursbuch* dann auch stark die extreme Form dieser Isolationshaft, der Meinhoff und andere Gefangene aus der RAF unterworfen wurden. Seiner Meinung nach handelte es sich bei ihnen wie bei vielen isolierten psychiatrischen Patienten um eine „sensorische Deprivation“, das bedeutet die Vorenthaltung von Sinnesreizen, die bei den Betroffenen große mentale Schäden verursachen könne. Sie löse

⁶ S. TEUNS, *Isolation/Sensorische Deprivation: die programmierte Folter*, *Kursbuch* 32, August 1973, S. 118–126, und auf Französisch: *La torture par deprivation sensorielle*, *Les temps modernes*, 29 (1974), S. 1618–1624.

⁷ Interviews mit Sjef Teuns, Amsterdam, 3. Januar und 23. Februar 2007, und S. TEUNS, *Historisch weten en vergeten*, und *Sjef Teuns eerste bezoek aan Duitsland na de oorlog en de oprichting van het Utrechts Asyl Fonds*, *ReinistenVOX*, Dezember 2004, S. 16–18, bzw. Mai 2005, S. 20–21.

⁸ Interviews mit Sjef Teuns, Amsterdam, 3. Januar und 23. Februar 2007.

eine Deformierung der Persönlichkeit des fraglichen Patienten oder Gefangenen aus, was auf eine Vernichtung seiner Identität hinauslaufen könne. Da die akustische Kommunikation für Menschen von vitaler Bedeutung sei, schrieb Teuns im *Kursbuch*, sei die sensorische Deprivation – stärker als Aushungern, Niederschießen oder Vergasen, womit man sowohl tierisches als auch menschliches Leben beenden könne – „eine speziell auf den menschlichen Organismus zugeschnittene Methode der Zerstörung von Lebenssubstanz.“ Darüber hinaus seien an der sensorischen Deprivation – Teuns nannte es auch das „Aushungern“ der Sinne – viele Menschen beteiligt, die jeder für sich lediglich für einen kleinen Teil der Behandlung verantwortlich seien. Aus diesem Grunde sei es auch noch „der sprichwörtliche ‚perfekte Mord‘, für den keiner – oder alle, außer den Opfern – verantwortlich ist.“⁹

Mit dem Begriff sensorische Deprivation verwies Teuns auf eine psychologische Forschungstradition, die in den fünfziger Jahren in den USA eingesetzt hatte. Ziel der betreffenden Untersuchungen war es immer gewesen, festzustellen, welche Effekte der Entzug von Sinnesreizen (beispielweise durch das Ausschließen von Licht oder Geräuschen) oder gerade eine lange anhaltende Überdosis von Sinnesreizen auf das Wahrnehmungsvermögen und die geistige Verfassung von Versuchspersonen hatte. Teuns kannte derartige Experimente vom Hörensagen aus Hamburg, wo in der Universitätsklinik Eppendorf eine Forschergruppe die experimentelle Erforschung der sensorischen Deprivation mit Hilfe einer Camera Silens, eines stillen Zimmers, betrieb, in der Testpersonen maximal zwei Stunden am Stück isoliert wurden.¹⁰ Im *Kursbuch* stellte Teuns einen Zusammenhang zwischen den Hamburger Experimenten mit der Camera Silens und dem Umgang mit den inhaftierten Mitgliedern der RAF durch die westdeutsche Justiz her. Er beschuldigte die beteiligten Forscher, die Foltermethode entwickelt zu haben, die der deutsche Staat nun gegen die RAF anwandte. Für besonders schlimm hielt er dabei die Tatsache, dass die Forscher auf der Basis der Reaktionen ihrer Versuchspersonen eine Klassifizierung bestimmter Persönlichkeitstypen aufstellten. Teuns skizzierte ein Szenario, in dem ein Richter hierdurch auf die Idee kommen konnte, bestimmte Verdächtige der sensorischen Deprivation zu unterwerfen, um ihre wahre Persönlichkeit zu enthüllen.¹¹

Der Richter, den Teuns anführte, war jedoch vollkommen fiktiv, und die Verbindung, die der niederländische Psychiater zwischen der angeblichen Folter in der Bundesrepublik und der Forschung mit der Camera Silens herstellte, war nicht mehr als eine Suggestion. Die Hamburger Forschungsarbeit wurde überhaupt nicht im Dienste der Justiz durchgeführt und war ebenso wenig auf das Entwickeln von Foltermethoden ausgerichtet. Der hauptverantwortliche Wissenschaftler war der Tscheche Jan Gross, der als Jude das Konzentrationslager Bergen-Belsen überlebt hatte, anschließend in

⁹ TEUNS (wie Anm. 6), S. 121–123 (Kursivierung im Original).

¹⁰ G. KOENEN, *Camera Silens. Das Phantasma der ‚Vernichtungshaft‘*, in: W. KRAUSHAAR (Hrsg.), *Die RAF und der linke Terrorismus*, Hamburg 2006, S. 994–1010, und Interviews mit Sjeff Teuns, Amsterdam, 3. Januar und 23. Februar 2007. Mehr über *Camera Silens* in: PEKELDER (wie Anm. 3).

¹¹ Siehe TEUNS (wie Anm. 6), S. 124 f.

den fünfziger Jahren die antisemitischen Säuberungen unter der stalinistischen Regierung durchgestanden hatte und, als er sich während der Niederschlagung des Prager Frühlings im Jahr 1968 gerade in Hamburg aufhielt, beschlossen hatte, dort zu bleiben. Vor diesem Hintergrund und wegen eines langen, durch TBC verursachten Krankenlagers nach dem Krieg, hatte Gross begonnen, sich dafür zu interessieren, was eine lange anhaltende, erzwungene Isolation beim Menschen bewirken, und wie man deren schlimme Folgen verhindern konnte.¹²

Dass Teuns dies ignorierte und Gross und seine Kollegen so schwer beschuldigte, hatte mit seiner großen Besorgnis hinsichtlich der Rolle von Wissenschaftlern bei der Aufrechterhaltung von gesellschaftlichen Missständen und der zugrunde liegenden politischen Machtverhältnisse zu tun. So erklärte er im *Kursbuch*-Artikel, er wolle als Wissenschaftler Verantwortung übernehmen, indem er auf diejenigen zeige, die die Hauptschuld an den modernen Foltermethoden trügen. Das waren seiner Meinung nach nicht die Wärter und Ärzte in den Gefängnissen, sondern die Wissenschaftler – seine Kollegen also –, „die in Kenntnis der [politisch-gesellschaftlichen] Zusammenhänge Grundlagenforschung betreiben, aus der die Methodik des Systems entwickelt wird und hervorgeht.“¹³

Wissenschaftliche Arbeiter und ein Patientenkollektiv

Die Besorgnis über die Rolle von Wissenschaftlern teilte Teuns mit seiner Basis, dem *Bond voor Wetenschappelijke Arbeiders*, als dessen Vertreter er im *Kursbuch* auch auftrat. Um Teuns' Engagement besser verstehen zu können, ist es wichtig, die Entwicklung und die Ideen dieser linken Organisation, die die Wissenschaft in den Dienst gesellschaftlicher Emanzipation stellen wollte, näher zu beleuchten. Der BWA war Ende 1969 von einigen ehemaligen Studentenaktivisten – in erster Linie aus der *Studenten Vakbeweging* (*Studentengewerkschaftsbewegung*) – gegründet worden, die durch die Schaffung eines Bundes für Akademiker verhindern wollten, dass sie das politische Bewusstsein, das sie in den zurückliegenden Jahren des Studentenprotests entwickelt hatten, wieder verlören. Sie befürchteten, die Ideale der sechziger Jahre würden, wo nun Karriere und Familienleben begonnen hatten, bald verblasen. Aus diesem Grunde tat der BWA sein Bestes, um radikal zu bleiben. In den ersten Monaten seines Bestehens drehten sich viele Diskussionen im Bund unter anderem um Fragen wie Evolution oder Revolution und allmähliche Reform der Gesellschaft oder direkte, gewalttätige Aktion. Einige BWA-Aktivisten glaubten, es gebe keinen Grund, einen Kompromiss zu suchen, da Akademiker aufgrund ihrer intellektuellen Kapazitäten in der modernen Gesellschaft unverzichtbar seien. Der Staat konnte sich ihrer Meinung nach in der Zukunft doch nicht erlauben, ihre Forderungen zu ignorieren. Die Initiatoren des BWA waren ziemlich erfolgreich beim Anwerben

¹² KOENEN (wie Anmerkung 10).

¹³ TEUNS (wie Anmerkung 6), S. 123 f.

der Unterstützung der „Arbeiter“ an Universitäten und Forschungsinstituten sowie in medizinischen und sozialen Berufen. Von Anfang an hatte der Bund ungefähr 600 Mitglieder und in Städten, in denen die radikale Linke stark war, wie Amsterdam, Nimwegen und Tilburg, eine gewichtige Stimme in der universitären Politik.¹⁴

Der BWA umfasste verschiedene Arbeitsgruppen, die sich auf bestimmte Themen, wie Pharmazie, Sozialwesen, Raumordnung, Einkommensverteilung und Verteidigung spezialisierten. Das Engagement für die RAF entwickelte sich in der Arbeitsgruppe Sozialwesen, in der Sjef Teuns eine herausragende Rolle spielte. Er schrieb regelmäßig im Informationsbulletin, das den Mitgliedern des BWA ungefähr alle drei Wochen zugeschickt wurde. Die meisten seiner längeren Beiträge zielten darauf ab, bei Ärzten eine kritische Haltung gegenüber ihrem Platz in den gesellschaftlichen Machtstrukturen zu entwickeln. Daneben sollten ihnen die Augen für den Missbrauch der institutionellen Psychiatrie und Gefängnisse durch die Machthaber geöffnet werden, die diese als Instrument betrachteten, um die Massen unter Kontrolle zu halten und Kritiker zum Schweigen zu bringen.¹⁵

1969 war Teuns der Mittelpunkt eines Kampfes um das von ihm geleitete *Medisch Opvoedkundige Bureau* in Leiden geworden, der teilweise aus einem Konflikt über die (universitäre) Ausbildung in der Kinderpsychiatrie und teils aus Meinungsverschiedenheiten über die Behandlung von geisteskranken Kindern heraus entstanden war. In dieser tumultösen Episode begann Teuns eine politische Haltung zu seinem Fachgebiet zu entwickeln. Er entpuppte sich als Repräsentant der aufkommenden „kritischen Psychiatrie“ (auch zuweilen „Antipsychiatrie“ genannt), die die „Krankheit“ von psychiatrischen Patienten strukturellen Mängeln der westlichen Gesellschaft zuschrieb. Teuns bezog die Eltern der Kinder in den Kampf um sein Büro ein, wodurch dieser den Charakter eines Gefechts um die Demokratisierung des Pflegesektors erhielt.¹⁶

Vor diesem Hintergrund begannen sich Teuns und andere BWA-Mitglieder für das so genannte *Sozialistische Patiëntenkollektief* (SPK) in Heidelberg zu interessieren. Es handelte sich hierbei um eine Gruppe von Aktivisten, die

14 L. MOLENAAR, *„Wij kunnen het niet langer aan de politici overlaten.“ De geschiedenis van het Verbond van Wetenschappelijke Onderzoekers, 1946–1980*, Delft 1994, S. 240–243, und Briefe, undatiert, P. COHEN/W. SMEULERS, in: *Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis*, Amsterdam, BWA-Archiv, 4, *„1ste congres jan. 1970“*, und M. RUYTER, *Ooit chemici bij Shell zien staken? Bond voor Wetenschappelijke Arbeiders opgericht, de Volkskrant*, 25. November 1969. Siehe auch: <http://www.leomolenaar.nl/htmlbwa.html>.

15 *Lijst van contactmensen per werkgroep*, und Informationsbroschüre über den BWA, in: IISG, BWA-Archiv, bzw. 3 *Ledenlijsten* und 17, *Documentatie*. [etc.]

16 A.J. HEERMA VAN VOSS, *De geschiedenis van de gekkenbeweging. Belangenbehartiging voor en door psychiatrische patiënten (1965–1978)*, in: *Maandblad Geestelijke Volksgezondheid* 33 (1978), S. 398–428, hier S. 404–406, J. VIJSELAAR, *Zonder Curium; het Medisch Opvoedkundig Bureau als spil van de Leidse kinderpsychiatrie en kinderpsychotherapie 1962–1969*, in: J. BROERS u.a., *Curium 1955–1995*, NcGv-reeks 95–18, Utrecht 1995, S. 101–125, und G. BLOK, *Baas in eigen brein. Antipsychiatrie in Nederland, 1965–1985*, Amsterdam 2004, S. 9–16 und 234.

sich unter der Leitung des Assistenzarztes Wolfgang Huber am akademischen Krankenhaus in dieser Stadt für eine revolutionäre Veränderung der psychiatrischen Praxis einsetzte. Huber und seinen Anhängern in der kritischen Psychiatrie zufolge wurden psychische Störungen durch die Struktur der kapitalistischen Gesellschaft verursacht. Darum musste eigentlich die ganze Welt umgestaltet werden. Schon bald begann das SPK Pläne für den bewaffneten Kampf zu schmieden: Es entstand beispielsweise eine Arbeitsgruppe, die Sprengstoffe herstellte und eine, die den Polizeifunk abhörte. Das Kollektiv wurde in Heidelberger Studentenkreisen einigermaßen populär und zählte schon bald mehr als 300 Mitglieder. Die Polizei griff im Juli 1971 hart ein, nachdem bei einer Verkehrskontrolle ein Polizist angeschossen worden war. Bei der Durchsuchung der Wohnungen von Huber und anderen SPK-Mitgliedern fand sie Waffen und Munition sowie Anweisungen für Kontakte mit der RAF. Dies führte zu elf Haftbefehlen. Im Dezember 1972 wurden Huber und seine Frau zu Gefängnisstrafen von viereinhalb beziehungsweise vier Jahren verurteilt. Mindestens acht SPK-Mitglieder sollten sich ab Mitte 1971 der RAF anschließen.

1972 gründeten Teuns und einige andere im BWA das Solidaritätskomitee SPK, das unter anderem regelmäßig im BWA-Mitgliederbulletin über das SPK schrieb und beim Sammeln von Geld für die Finanzierung des juristischen Beistandes für SPK-Führer Huber und andere Mitglieder half. Im November 1972 – während des Prozesses gegen Huber und die Seinen – nahmen zwanzig Aktivisten des BWA an einem großen SPK-teach-in in Heidelberg mit insgesamt 1.300 Teilnehmern teil. In einem der BWA-Bulletins zeigte sich Teuns besonders von den Hungerstreiks beeindruckt, mit denen inhaftierte SPK-Mitglieder im Gefängnis ihren „Widerstand“ aufrecht erhielten: „Es verdeutlicht gut [...], wie das s.p.k. auch ‚im stillen Kämmerlein‘ im Gefängnis zielbewusst weiterhin die Antirepression verteidigt und die Repression, zu der auch die psychiatrischen Methoden gehören, weiterhin bekämpft.“¹⁷

¹⁷ BLOK (wie Anm. 16), S. 20–21, und *Aus der Krankheit eine Waffe machen! Wo aus Psychiatrie-Patienten Revolutionäre werden sollten – das Sozialistische Patientenkollektiv spk (1970/71)*, online unter: <http://mathphys.fsk.uniheidelberg.de/ruprecht1.html>, und S. TEUNS, *Staatsgewalt en repressie*, BWA-ledenbrief 4 (1972), 22–24. Im letztgenannten Artikel widmete Teuns auch der Psychiatrie in der Sowjetunion, die gegen politische Gefangene missbraucht wurde, einige kritische Worte. Er war jedoch der Ansicht, es sei besser, „das System der Nervenheilstätten als solches“ zu bekämpfen als gegen einzelne „öffentlich anerkannte Inhaftierte“ zu protestieren.

Gefängniskampf

Eines der Motive hinter den Aktionen dieser BWA-Mitglieder war die Erinnerung an den Holocaust. Der Sprachgebrauch in ihren Schriften und Reden war bedeutungsvoll: Es wimmelte von Hinweisen auf die Nazizeit, und ihre eigenen politischen Aktionen wurden als „Widerstandstaten“ beschrieben. So schrieb Teuns 1972: „Konzentrationslager, Gefängnisse und psychiatrische Einrichtungen – wenn sie nicht schon die direkte physische Vernichtung im Blick haben, dann verursachen sie auf jeden Fall durch Stigmatisierung, Isolierung, Vereinsamung, Repression, Terror, Traumatisierung und Entpersonalisierung eine psychiatrische Vernichtung.“ Und nach einem Symposium im Jahr 1973 zum Thema *Der psychiatrische Patient – vogelfrei?* richtete eine Gruppe psychiatrischer Pfleger einen emotionalen Aufruf an die Öffentlichkeit: „Unternehmen wir jetzt etwas, oder sagen wir später auch: ‚Wir haben es nicht gewusst?‘“¹⁸ Dieser letzte Ausspruch, der immer auf Deutsch formuliert wird, ist in den Niederlanden in der Nachkriegszeit ein unmissverständlicher Hinweis auf die Deutschen, die nach 1945 behaupteten, sie hätten nichts von Konzentrationslagern und anderen Schrecken gewusst. Er fungiert als moralische Zurechtweisung, eine Warnung, dass ein Hinwegsehen über Unrecht in einem bestimmten Augenblick, auch wenn die Missstände noch begrenzt zu sein scheinen, den Weg für spätere große Verbrechen freimacht.

Nach dem SPK-Prozess – Teuns nannte die Urteile „faschistisch“¹⁹ – nahm das Interesse an den Entwicklungen in Westdeutschland noch zu. 1973 bildeten einige BWA-Mitglieder anlässlich der Ankündigung durch die Stadt Amsterdam, im Südosten der Stadt solle ein großer und moderner Gefängnis-komplex mit unter anderem einer psychiatrischen Abteilung gebaut werden, die Aktionsgruppe „Patienten und Gefangene“. Der Komplex aus sechs Türmen mit vierzehn Stockwerken war im Volksmund schon bald unter dem Namen Bijlmerbajes (Bijlmerknast) bekannt. Einem von Teuns oder einem ihm eng verbundenen BWA-Aktivisten verfassten Bericht über ein Treffen in Westdeutschland aus dem Jahr 1973 zufolge, unterschieden sich solche modernen „Supergefängnisse [...] kaum von den deutschen Konzentrationslagern von vor einigen Jahrzehnten, außer, dass sie technisch viel ausgeklügelter [waren] und hinsichtlich der Bewohnerzahl (noch) für eine kleinere Kapazität berechnet waren“. Die „perfektionierten Manipulationsmethoden“, die dort praktiziert würden, stammten „aus den modernen medizinischen und psychologischen Forschungslabors“, so der Bericht. Teuns und andere, die auf BWA-Treffen über die Modernisierung des Gefängniswesens sprachen, suggerierten, dass das neue Amsterdamer Gefängnis in Zukunft als Konzentrationslager genutzt werden könne, wenn die Machthaber es für notwendig erachten sollten, Linksradikale zu unterdrücken. Aus ihrer Perspektive war das Amsterdamer Gefängnisprojekt Bestandteil eines „ein-

¹⁸ BLOK (wie Anm. 16), S. 30.

¹⁹ S. TEUNS, *s.p.k.: een fascistisch vonnis*, in: *BWA-ledenbrief* 5 (1973), S. 5.

schneidenden Strukturwandels [...] im Gefängniswesen“ in Westeuropa, der darauf abzielte, die politische Kontrolle über die Bürger zu perfektionieren.²⁰

Von diesem Gedanken ausgehend, steckte das gleiche Aktionskomitee viel Energie in die Zusammenarbeit mit Anti-Folter-Komitees. Teuns sprach bereits Ende 1972 in Hamburg einen Protest gegen die Isolationshaft aus, denen die RAF-Gefangenen unterzogen wurden (und beschuldigte darin Gross und seine Mitarbeiter zum ersten Mal). Im Mai 1973 nahm eine BWA-Delegation an dem teach-in des Anti-Folter-Komitees in Frankfurt am Main teil. Teuns hielt dort eine Rede über sensorische Deprivation, die im darauffolgenden Monat in einem Bulletin der *Roten Hilfe* veröffentlicht wurde und die Grundlage seines viel besprochenen Beitrags zum *Kursbuch* darstellte.²¹

In diesem Artikel stand auch eine kurze Einleitung, in dem der BWA erläuterte, mit welcher Absicht die beteiligten niederländischen Akademiker sich so für die RAF-Gefangenen einsetzten. Sie wollten vor allem auf den Zusammenhang „zwischen der Situation der ausgebeuteten – deprivierten – und unterdrückten – isolierten, vereinzelt – Individuen außerhalb der Gefängnisse und Irrenhäuser und der Situation der politischen Gefangenen und Patienten“ hinweisen. Durch die Abstumpfung der Massen in der kapitalistischen Gesellschaft – in der die BWA-Mitglieder eine Art von schleicher sensorischer Deprivation zu sehen schienen –, die die bestehende Machtordnung aufrecht erhielt, war es für viele noch schwierig, die Isolationsfolter in der Bundesrepublik „als den tendenziellen Massenmord à la Auschwitz zu begreifen, der sie ist.“ Die Solidarität der niederländischen Akademiker war daher, so die BWA-Mitglieder, nicht bloß karitativ, sie setzten sich nicht ausschließlich für die Gefangenen ein. Nein, ihr Einsatz war politisch; sie handelten gerade auch aus Eigeninteresse. Es ging darum, jetzt die Forderungen der politischen Gefangenen zu unterstützen, „jetzt, wo wir es noch können, bevor wir selbst Gefangene sind“.²²

Das Netzwerk der niederländischen RAF-Sympathisanten

Die letzten ominösen Worte, „bevor wir selbst Gefangene sind“, scheinen für das Verständnis dieser niederländischen Sympathie für die RAF entscheidend zu sein. Sie verdeutlichen, dass neben anti-deutschen Gefühlen, die zweifellos vorhanden waren, die Entstehung der niederländischen Sympathie für die RAF von einer viel allgemeineren grand narrative politisch-gesellschaftlichen Denkens in der westlichen Welt der siebziger Jahre beeinflusst worden ist. Es geht dabei um die damals aufkommende Kritik am Nationalstaat, der nicht mehr als Instrument des Fortschritts gesehen wurde,

²⁰ S. TEUNS, *Gevangenisaktie*, in: *BWA-ledenbrief* 5 (1973), S. 8 und 22–24, und der nicht signierte Artikel, *Martelingen van politieke gevangenen in Duitse gevangenissen*, vom 5. Juni 1973, in dem über ein teach-in von Anti-Folter-Komitees in Frankfurt am Main im Mai 1973 berichtet wird, der dem Autor von Teuns zur Verfügung gestellt wurde.

²¹ TEUNS (wie Anm. 20) und KOENEN (wie Anm. 10)

²² TEUNS (WIE ANM. 6), S. 118 f.

sondern als ein Unterdrückungsapparat, der die Bürger im Dienste des kapitalistischen „Systems“ in die Passform des Standardkonsumenten gießen wollte. Die Weise, in der Politik und Justiz in der Bundesrepublik auf die RAF (über-)reagierten, wurde nicht so sehr typisch deutschen autoritären Strukturen zugeschrieben, sondern vielmehr als Kennzeichen des modernen Nationalstaats betrachtet. Dieser schien sich in den Augen vieler radikal linker Niederländer nicht nur in Deutschland, sondern überall im Westen, also auch in den Niederlanden, zu einem Orwell'schen Kontrollstaat zu entwickeln.²³

Das Beispiel des BWA macht diesen mentalen Hintergrund der Sympathie für die RAF, für die außerhalb des Rahmens dieses Beitrages noch viel mehr Indizien genannt werden könnten, gut sichtbar. Die BWA-Mitglieder waren auch keineswegs im Kreise der niederländischen RAF-Sympathisanten isoliert. Ganz im Gegenteil, sie standen vielmehr an der Wiege des Netzwerkes von Personen und Organisationen, das sich für die RAF-Gefangenen einsetzte. Dieses Netzwerk sollte sich in den Jahren 1974/75 entwickeln und es sollte 1977/78 die Plattform für die Verteidigung der in den Niederlanden inhaftierten RAF-Mitglieder bilden. Seine Entwicklung begann mit der so genannten *Aktiegroep Andere Koers* (AAK, *Aktionsgruppe Anderer Kurs*), deren zentrale Organisatorin, Inge Spruit, bei Teuns studiert hatte.²⁴ Die AAK vertrat auch Standpunkte, die eng an die BWA-Positionen anknüpften: Die Koppelung der RAF-Solidarität mit Bedenken gegen den Bijlmerbajes beispielsweise. Es war diese Aktionsgruppe, die, nachdem die erste öffentliche Aufmerksamkeit erzeugt worden war, ihren Kontaktpersonen den Vorschlag machte, ein ständiges Beratungsgremium für den Austausch von Informationen und Aktionsideen ins Leben zu rufen. „Wir werfen uns dann nicht mehr mit verschiedenen Aktionen gegenseitig Knüppel zwischen die Beine, können einfacher Kontakt zu Deutschland pflegen, und jede Gruppe

²³ Die siebziger Jahre sind zum größten Teil noch unerforscht, aber es sind in den vergangenen Jahren doch einige sondierende Studien erschienen. In Deutschland brachten beispielsweise zwei wissenschaftliche Zeitschriften Sondernummern über dieses Jahrzehnt heraus: *Archiv für Sozialgeschichte*, Band XLIV/2004, und *Zeithistorische Forschungen*, Bd. 3/2006. Bereits viel früher veröffentlichte der Germanist Rutschky die immer noch sehr interessante Analyse des Zeitgeists der siebziger Jahre: M. RUTSCHKY, *Erfahrungsbunger. Ein Essay über die siebziger Jahre*, Frankfurt 1980. In den Vereinigten Staaten von Amerika erschienen ebenfalls einige bahnbrechende Untersuchungen, u.a. B.J. SCHULMAN, *The Seventies. The Great Shift in American Culture, Society, and Politics*, Cambridge 2002 und E.D. BERKOWITZ, *Something happened. A political and cultural overview of the seventies*, New York 2006. In den Niederlanden haben D. HELLEMA und J. PEKELDER sich kürzlich der Erforschung dieses Jahrzehnts gewidmet (siehe den Beitrag von HELLEMA an anderer Stelle in diesem Jahrbuch). Alle diese Autoren weisen auf die zunehmende Individualisierung und das sich Abwenden vom Nationalstaat in den siebziger Jahren hin. Auch in Handbüchern über die jüngste westliche oder europäische Geschichte taucht diese These auf, siehe beispielsweise T. JUDT, *Postwar. A history of Europe since 1945*, London 2005.

²⁴ Spruit selbst war dem Institut für Entwicklungspsychologie in Utrecht verbunden.

kann in dem Bereich eine Aufgabe übernehmen, in dem sie die größte Erfahrung [hat]“.²⁵

Auch bei Solidaritätsaktionen um das in der Bundesrepublik im Gefängnis sitzende niederländische RAF-Mitglied Ronald Augustin im Herbst 1974 und Frühling 1975 spielten BWA-Mitglieder eine wichtige und zentrale Rolle. Sjef Teuns stand der Mutter und der Schwester Augustins bei ihren Gesprächen mit dem niederländischen Außenminister Max van der Stoel und anderen Amtsträgern mit Rat und Tat zur Seite. Inge Spruit war vollauf mit der Organisation von Pressekonferenzen und Veröffentlichungen über Augustins Haft und Prozess beschäftigt. Sie führte in der ersten Zeit das Sekretariat des im Dezember 1974 in Utrecht auf Betreiben des deutschen RAF-Anwalts Klaus Croissant und seines niederländischen Kollegen Pieter Herman Bakker Schut gegründeten *Comité Internationale de Défense de Prisonniers Politiques en Europe* (auch *Internationales Verteidigungskomitee, IVK*, genannt). Als im April 1975 in Utrecht eine niederländische Filiale des IVK gegründet wurde, das *Medisch-Juridisch-Comité voor Politieke Gevangenen* (MJC, *Medizinisch-juristisches Komitee für politische Gefangene*), gehörten Teuns und Spruit und mit ihnen verschiedene andere BWA-Mitglieder wiederum zu den Gründungsmitgliedern. Auch wenn sie in der Öffentlichkeit inzwischen unbestreitbar von dem bissigen, redengewandten Anwalt Bakker Schut überflügelt wurden, hatten sie doch den Grundstein für das niederländische Netzwerk der RAF-Sympathisanten gelegt.

Bemerkenswert ist schließlich, dass die BWA-Mitglieder für ihr Engagement für die RAF ganz eigene Motive gehabt hatten, die sie bereits zu politischen Aktionen angetrieben hatten, bevor die RAF auf der Bildfläche erschien. Ihre Sympathie für die RAF hatte ihre Ursprünge nicht so sehr in der Identifikation mit dem linken deutschen Terrorismus selbst und entstammte auch nicht so sehr einem anti-deutschen Ressentiment, auch wenn dieses einige ihrer Äußerungen unleugbar einfärbte. Es scheint vielmehr die Abkehr vom Nationalstaat zugrunde gelegen zu haben, die in den siebziger Jahren weit mehr Bürger in westlichen Staaten erfassen sollte und die – rückblickend betrachtet – den Abschied von den sechziger Jahren markiert. Die niederländische Sympathie für die RAF ist in diesem Sinne typisch für die siebziger Jahre.

²⁵ Brief, April 1974, Leiden, in: IISG, *Rote Armee Fraktion in Nederland Collection*, Archiv Van Bennekom, s. 4.